SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Antifeminismus und Antisemitismus in der Gegenwart: Bemerkungen zu Verschränkung und kultureller Codierung

Hessel, Florian; Misiewicz, Janne

Veröffentlichungsversion / Published Version
Konferenzbeitrag / conference paper

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Hessel, F., & Misiewicz, J. (2021). Antifeminismus und Antisemitismus in der Gegenwart: Bemerkungen zu Verschränkung und kultureller Codierung. In B. Blättel-Mink (Hrsg.), *Gesellschaft unter Spannung: Verhandlungen des 40. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie 2020*Deutsche Gesellschaft für Soziologie (DGS). https://doi.org/10.21241/ssoar.99628

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer CC BY-NC Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0/deed.de

Terms of use:
This document is made available under a CC BY-NC Licence (Attribution-NonCommercial). For more Information see: https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0

gesis Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Antifeminismus und Antisemitismus in der Gegenwart

Bemerkungen zu Verschränkung und kultureller Codierung[1]

Florian Hessel und Janne Misiewicz

Beitrag zur Ad-hoc-Gruppe »Antifeminismus – eine alte Ideologie und ihre Rolle in modernen Kämpfen um Gleichheit«

Feminismus und ‚Gender' fungieren gegenwärtig über verschiedene politische Lager und Milieus hinweg als Feindbild. Insbesondere in Themenfeldern wie Familien-, Geschlechter- und Sexualpolitiken können antifeministische Gehalte eine Verbindung zwischen verschiedenen extrem rechten Strömungen und dem bürgerlichen Mainstream herstellen. Antifeminismus kommt eine wichtige ideologische wie organisatorische Integrations- und Scharnierfunktion zu. Innerhalb dieser Konstellation spielt auch (latenter) Antisemitismus eine Rolle. Nach einer Einführung in das gesellschaftsgeschichtliche und konzeptionelle Verhältnis von Antifeminismus und Antisemitismus wird im Beitrag exemplarisch analysiert, wie Antifeminismus am Beginn des 21. Jahrhunderts kulturell codiert ist und welche Potenziale der Verschränkung mit antisemitischen Deutungsmustern eröffnet werden.

Seit etwa 15 Jahren lässt sich in Deutschland verstärkt ein organisierter Antifeminismus beobachten, der auf parteipolitischer Ebene zentral durch die AfD repräsentiert wird. Das Spektrum und der publizistische Einfluss des organisierten Antifeminismus reichen allerdings darüber hinaus – von rechtskonservativen, christlich-fundamentalistischen und extrem rechten Milieus bis weit in bürgerliche Lager und „die Mitte" hinein (vgl. Lang, Peters 2018, S. 18ff.). Antifeminismus zählt zu den allzu lange wenig thematisierten antimodernen Ressentiments. Dabei ist Antifeminismus so alt wie die moderne, kapitalistische Gesellschaft und kann auch in Verbindung mit anderen Formen (der Rechtfertigung) von Ablehnung, Hass und Gewalt, insbesondere Antisemitismus, auftreten.

[1] Der Text wurde für die vorliegende Ausgabe um einen empirischen Teil gekürzt. Der vollständige Artikel erschien unter dem Titel „Antifeminismus und Antisemitismus in der Gegenwart – eine Fallanalyse zu Verschränkung und kultureller Codierung" in der Schriftenreihe des Instituts für Demokratie und Zivilgesellschaft (*Wissen schafft Demokratie Bd. 8, Schwerpunkt Antisemitismus*, Jena 2021, S. 156–167; online unter https://www.idz-jena.de/wsddet/wsd8-15/). Die Autor*innen bedanken sich für die Genehmigung zum gekürzten Wiederabdruck bei den Herausgeber*innen und Redakteur*innen des IDZ sowie für wertvolle Hinweise bei Olaf Kistenmacher und den anonymen Gutachter*innen.

Antisemitismus und Antifeminismus in der Moderne

Als spezifisch gegen die egalitären Versprechen einer liberalen und pluralistischen Moderne gerichtete moderne Ressentiments bildeten sich sowohl Antisemitismus als auch Antifeminismus im Lauf des langen 19. Jahrhunderts heraus. In bestimmter Form stellen sie Reaktionen auf widersprüchliche gesellschaftliche Prozesse dar, durch die traditionelle Verhältnisse aufgebrochen und Menschen in ambivalenter Weise aus diesen – wenn auch unvollständig – emanzipiert werden.[2]

Unter Antisemitismus verstehen wir eine auf Jüdinnen und Juden bezogene Praxis der Gewalt in Wort und Tat und deren Rechtfertigung. Moderner Antisemitismus, so stellt die Historikerin Shulamit Volkov fest, sei „ein zum Symbol erhobener Judenhaß" (Volkov 2000, S. 28). Als ambivalent oder negativ erfahrene Herausforderungen moderner, kapitalistischer Vergesellschaftung – sozioökonomische Krisen, Auflösung überkommener Sozialmilieus oder anonyme Herrschaft – werden auf ‚die Juden' projiziert und gewaltsam vereindeutigt. Abstrakte gesellschaftliche Prozesse und Strukturen werden als ‚jüdisch' oder als von einem vorgestellten, allmächtigen Kollektiv ‚der Juden' gelenkt und verursacht thematisiert, als ‚Zersetzung', Verschwörung und Manipulation.

Unter Antifeminismus verstehen wir eine Praxis der Gewalt in Wort und Tat und deren Rechtfertigung, die sich gegen Bemühungen zur Gleichberechtigung im Geschlechterverhältnis richtet. Zentral wird die Verunsicherung der traditionellen binären Geschlechterordnung in der Moderne – und darüber der bestehenden Gesellschaftsordnung – auf ‚den Feminismus' und dessen Akteur*innen[3] als angeblich Verantwortliche übertragen. Entsprechend formuliert die Sozialwissenschaftlerin Herrad Schenk: „Antifeminismus will die Geschlechterrollendifferenzierung *vor dem Feminismus* in Schutz nehmen und die Definition von Weiblichkeit, die sich an männlichen Bedürfnissen orientiert, erhalten." (Schenk 1980, S. 176; Hervorhebung d. A.) Antifeminismus stellt eine Reaktion auf bzw. eine Gegenbewegung zur gesellschaftlichen Veränderung der Geschlechterordnung dar.

Verschränkung und Differenz von Antisemitismus und Antifeminismus

‚Der Feminismus' und ‚das Judentum' fungieren als „Chiffren" (Ute Planert), die dazu dienen, bestimmte Gruppen für das Unbehagen an den Entwicklungen der modernen, kapitalistischen Gesellschaft verantwortlich zu machen. So werden in Agitation und Massenkultur nicht an individuelle Einzelne gebundene soziale Strukturen personalisiert, d.h. mit bestimmten Personen oder Personengruppen identifiziert; z.B. ‚der Feminismus' als Agent der ‚Zerstörung der Familie' oder ‚die Juden' als hinter ‚dem Feminismus' stehende Macht. Eigene unterdrückte oder abgewehrte, unbewusste Wünsche, Ängste oder Handlungsmotivationen werden durch Projektion in oder auf ein äußeres Objekt, ein Anderes abgeschoben; etwa die Zuschreibung von Macht und Einfluss, die man selbst anstrebt oder erhalten will.

[2] Wir verweisen für eine tiefer gehende Auseinandersetzung auf unser bei Marta Press (Hamburg) erscheinendes Buch *Antifeminismus und Antisemitismus*.

[3] Abweichend wird in Bezug auf (antifeministische) AkteurInnen, die eine binäre Geschlechtereinteilung behaupten, eine Schreibweise mit Binnen-I verwendet.

Antifeminismus und Antisemitismus waren im Deutschen Kaiserreich „nicht nur ideologisch aufeinander bezogen, sondern auch organisatorisch, auf der Ebene der Wortführer und Trägergruppen, eng miteinander verflochten“ (Planert 1998, S. 260). Sich zur Judenfeindschaft bekennende AkteurInnen bekannten sich ebenso zum Antifeminismus und oftmals auch umgekehrt. Shulamit Volkov erklärt diese enge Verbindung mit der Funktion des Antisemitismus als „kulturellen Code“, der die Ablehnung moderner, liberaler gesellschaftlicher Verhältnisse symbolisiert: „Man drückte dadurch die Übernahme eines bestimmten Systems von Ideen und die Präferenz für spezifische soziale, politische und moralische Normen aus.“ (Volkov 2000, S. 23)

Hier zeigt sich aber auch ein wichtiger (historischer) Unterschied der beiden Ressentiments: Antisemitismus, insbesondere in dessen radikal-völkischer Ausprägung, war zwar öffentlich normalisiert und kulturell vertraut, wurde aber von spezifischen Akteursgruppen getragen. Antifeminismus hingegen stellte eine soziale Norm dar: Die Ablehnung der „Frauenemanzipation“ wurde nahezu allgemein in der Gesellschaft geteilt (vgl. Volkov 2001, S. 76).

Antifeminismus und Antisemitismus sind in keinem Fall identisch. Sie unterscheiden sich insbesondere in der Gewalt der jeweils vorgenommenen Zuschreibungen (vgl. Gehmacher 1998). Innerhalb des Antifeminismus muss es ‚die gute Frau‘ (als Teil der Nation und zu deren Reproduktion) geben, wobei diese ideologisch definierte Rolle individuell von den Betroffenen angenommen werden kann. Innerhalb des Antisemitismus fungiert ‚der Jude‘ dagegen unhintergehbar als absoluter Feind, als „das negative Prinzip als solches“ (Horkheimer, Adorno 1987 [1947], S. 197).

Antisemitismus und Antifeminismus in der Demokratie der Gegenwart

Unter den Bedingungen einer Demokratie und einer immer breiteren Vielfalt an gesellschaftlich anerkannten Lebensformen verändern Ressentiments ihre Form und Funktion. Äußerungen der Menschenfeindschaft werden als fragwürdig wahrgenommen und oftmals indirekter, als vermeintlich ‚bloße Meinungsäußerung‘, kommuniziert (vgl. Claussen 2005, S. VIIIf.). Die eigenen Vorurteile werden geleugnet und Täter und Opfer, Ursache und Wirkung verkehrt: Für ihr Unglück bzw. die Ablehnung und Gewalt, die ihnen entgegengebracht wird, seien die Objekte des Ressentiments (selbst) verantwortlich.[4] Insbesondere wenn antisemitische und antifeministische Gehalte latent erscheinen, „als etwas, was ständig da ist, was die Mehrheit nicht stört und was als normal gilt“ (Kistenmacher 2020), gerade dann erschwert das öffentlich inszenierte Tabu auf menschenfeindliche und diskriminierende Äußerungen das Erkennen der konkreten Äußerungen der Menschenfeindschaft.

So wird etwa in Bezug auf Antisemitismus behauptet, der Vorwurf des Antisemitismus werde als Herrschaftsinstrument verwendet, um unliebsame Meinungen und Kritiker*innen zum Schweigen zu bringen. Die Vorstellung einer besonderen, unheimlichen ‚jüdischen Macht‘ bleibt so erhalten und wird in verschiedene, oft verschwörungsideologische Codes verpackt. In der Unübersichtlichkeit digitaler Medienumwelten werden daneben zunehmend wieder offen Elemente sogenannter ‚geschlossen antisemitischer Weltbilder‘ (etwa von „jüdischer Weltverschwörung“) kommuniziert, die bis vor weni-

[4] Zur Bedeutung von Antifeminismus und Antisemitismus in rechtsterroristischen Radikalisierungsprozessen aktuell, vgl. Hermann 2020.

gen Jahren vor allem der neonazistischen Rechten vorbehalten waren (vgl. insgesamt Schwarz-Friesel 2019).

Ähnlich werden innerhalb des Antifeminismus heute Fortschritte von Gleichstellungs- und Emanzipationsprozessen als schädlich für ‚die Frauen' selbst wie auch für die angeblich zunehmend ‚benachteiligten Männer' und ‚Jungen' behauptet (vgl. Blum 2019, S. 86ff.). In den letzten 15 Jahren ist zudem verstärkt der soziale Wandel der Familie sowie die zunehmende Anerkennung einer Pluralität von Lebens- und Liebesformen in den Blick antifeministischer AkteurInnen gerückt (vgl. Scheele 2016, S. 5ff.). Ideologisch werden beide Entwicklungen als gewaltsame Zerstörung vermeintlich natürlicher gesellschaftlicher Formen (bürgerliche Kernfamilie und binäre Geschlechterordnung) thematisiert. Liberale Geschlechterpolitiken und der Begriff Gender werden als Feindbilder gesetzt, die sowohl in bürgerlich-konservativen wie in christlich-fundamentalistischen und extrem rechten Milieus geteilt werden (vgl. Lang, Peters 2018, S. 18).

Verschiedene Gruppen und Milieus werden weiterhin über die Kommunikation von Ressentiments zusammengebracht und -gehalten. Für eine Mobilisierung außerhalb der extremen Rechten kommt dabei Antifeminismus eine wichtige Rolle zu, da Antifeminismus kaum erkannt und benannt wird, während die Kultivierung und Nutzung von Antisemitismus nach Auschwitz zumindest fragwürdig erscheint. Auch in der Form der vermeintlich ‚bloßen Meinungsäußerung' sind sie kulturell codiert, d.h. sie transportieren als jeweils „vertrautes und handliches Symbol" und „Bestandteil [der] Sprache" bestimmte Gehalte und Bedeutungen (Volkov 2000, S. 23). Antisemitische wie antifeministische Praxis wird nicht nur durch andeutende Codes und signalisierende Schlagwörter geprägt, sondern über diese vermittelt (vgl. Fedders 2018). Ihre Bedeutung gewinnen sie durch das Verständnis des Publikums und durch wiederholte Kämpfe und Debatten um die (Erweiterung der) Grenzen des in der demokratischen Öffentlichkeit Sagbaren bzw. um Deutungshoheit über Begriffe.

Als Schlagwörter verstehen wir Begriffe und Bezeichnungen, die (ideologische) Bedeutungen ohne weitere Erklärung signalisieren. In der Regel sind sie alltagskulturell und massenmedial etabliert und vertraut. „Genderismus", „Genderisierung" und „Frühsexualisierung", „Frauenlobby" und „Homolobby" werden beispielsweise in diesem Sinn verwendet.[5] Beginnend mit einem Artikel des damaligen Leiters des Ressorts Politik der *Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung*, Volker Zastrow, in der FAZ („Gender Mainstreaming – Politische Geschlechtsumwandlung", Zastrow 2006) wurde ab Mitte der 2000er-Jahre im Kontext von medialen Debatten über gleichstellungspolitische Maßnahmen „[d]urch die Erfindung des Kampfbegriffs ‚Genderismus' […] der an sich nüchterne Terminus ‚Gender' zum Kernelement einer Ideologie erklärt," so die Politikwissenschaftlerin Juliane Lang (Lang 2017). „Genderisierung" oder „Genderismus" behauptet die Existenz einer Ideologie und eines gezielten Programms der Zerstörung der als natürlich aufgefassten binären Geschlechtereinteilung und der Geschlechterrollen, vor allem durch Bildungs- und Gleichstellungspolitik. In der Agitation gegen eine die Pluralität von Lebens- und Liebesformen anerkennende Pädagogik der Vielfalt wurde dies, z.B. durch die Initiative „Besorgte Eltern", zur „Frühsexualisierung" stilisiert, die vorgeblich Homo- und Transsexualität als Norm setze (vgl. Schmincke 2015, S. 99f.). Akteur*innen einer angeblich hintergründig mächtigen Interessenpolitik werden (von antifeministischen AkteurInnen) zum Beispiel als „Frauenlobby" und „Homolobby" bezeichnet (vgl. O. A. 2020). Als ideologisch aufgeladene Reaktionen auf Verunsicherungen in einer sich wandelnden Gesellschaft wirken die in öffentlichen Debatten verwendeten Schlagwörter breit in die Bevölkerung hinein, weit über die bewusst adressierten bzw. interessierten Milieus hinaus.

[5] Siehe Fußnote 1.

Potenziale der Verschränkung heute

Potenziale der Verschränkung von Antifeminismus und Antisemitismus zeigen sich auch heute in antimodernen und antiliberalen Vorstellungen sowie in verschwörungsideologischen Denkmustern und in damit verbundenen andeutenden Codes und signalisierenden Schlagwörtern. Die widersprüchlichen gesellschaftlichen Verhältnisse der kapitalistischen Moderne, insbesondere die Veränderungen der vermeintlich natürlichen Geschlechterverhältnisse, werden als Verunsicherung erfahren. Vieldeutigkeit und Unsicherheit werden in einem als feministisch identifizierten Anderen und in dem als Feindbild verwendeten Schlagwort ‚Gender' vereindeutigt und abgewehrt. Die (andauernden) Kämpfe um Gleichberechtigung und Anerkennung von Frauen, Homosexuellen und queeren Menschen werden umgedeutet und antiliberalistisch delegitimiert: Dass partikulare Interessen gleichberechtigt zur Geltung kommen sollen, dafür wird Ursache und Verantwortung im Anderen, im Außen gesucht. Die Abwehr von komplexen, ambivalenten sozialen Verhältnissen mündet in der Suche nach Eindeutigkeit und personal Verantwortlichen.

Dem entspricht in diesem Zusammenhang oft die Thematisierung von George Soros, der hinter vielen Aktionen von „Frauenlobby" oder „Homolobby" behauptet wird. Die hier zum Ausdruck kommende projektive Personalisierung von unheimlicher Macht und hintergründiger Manipulation gehört zu den zentralen Momenten des Verschwörungsdenkens (vgl. Hessel 2020a, S. 20ff.). Die Bezeichnungen „Bilderberger" und „Neue Weltordnung" sind zudem als verschwörungsideologische Codes fest etabliert. Deren Kern bildet die Vorstellung, ‚globale liberale Eliten' würden demokratische Öffentlichkeit und Politik mit apokalyptisch imaginierten, oftmals in Verbindung mit Migration oder Bevölkerungspolitik gesetzten Zielen manipulieren (vgl. Fedders 2018; sowie Hessel 2020b).

Der aus einer ungarisch-jüdischen Familie stammende George Soros dient eindeutig als antimoderne und antiliberale Chiffre, wo Veränderung und Uneindeutigkeit nur als Eingriff unheimlicher Macht von außen und verschwörerische Manipulation aus dem Hintergrund vorgestellt werden können. Ob diese Chiffre als antisemitischer Code gedeutet wird, entscheidet sich kaum durch den offensichtlichen Gehalt, wie der Sozialwissenschaftler András Kovács anhand sehr ähnlicher Kampagnen der extremen Rechten in Ungarn herausarbeiten konnte: Die Assoziation von Soros mit hintergründiger Manipulation, Geld, Macht, Modernität oder aktuell auch ‚Förderung der Migration' oder ‚Zerstörung der Familie' ist letztlich identisch. Es sei die „Oberflächenbotschaft der Kampagne", so Kovács, eine angebliche Bedrohung oder ‚Zersetzung' von Kultur und Nation von außen, die breite gesellschaftliche Wirkung entfalte (Kovács 2019, S. 303).

Als ‚bloße Meinungsäußerung' unter anderen inszeniert, muss sich nicht entschieden werden. Das Publikum erkennt die verwendeten Schemata von Massenkultur wie Agitation: das inhaltlich Vertraute, die Andeutung, das Ritual ihrer augenzwinkernden Verbreitung. Fragt man danach, *was* Unzufriedenheit und Unbehagen verursacht, die offensichtlich den Beschwerden zugrunde liegen müssten, erhält man immer die Antwort, als hätte man nach dem *wer* gefragt (vgl. Löwenthal und Guterman 1948, S. 421).

Personalisierende Verschwörungsvorstellungen, antiliberale und antimoderne Projektionen von angeblicher Manipulation und Übermacht sowie massenmedial und alltagskulturell vertraute Schlagwörter, die Fragmente von Bedeutung und Ideologie transportieren, ermöglichen die Verschränkung und gegenseitige Verstärkung von Antifeminismus und Antisemitismus heute. Entsprechende antifeministische Imaginationen (von „Genderisierung", „Frauenlobby" etc.) und die Denunziation von Genderkonzepten und Gleichstellungspolitiken stabilisieren antiemanzipatorische Allianzen von christlich-fundamentalistischen und extrem rechten Kreisen bis weit in bürgerliche und konservative

Milieus hinein. Dies gilt nicht zuletzt, da Antifeminismus als solcher in der Öffentlichkeit kaum erkannt und noch seltener benannt wird. Die Potenziale der Radikalisierung von frauenfeindlicher und antisemitischer Gewalt, wie sie sich zum Beispiel 2019 im Anschlag von Halle deutlich gezeigt haben, beginnen in „der Mitte" der Gesellschaft.

Literatur

Blum, Rebekka. 2019. *Angst um die Vormachtstellung. Zum Begriff und zur Geschichte des deutschen Antifeminismus*. Hamburg: Marta Press.

Claussen, Detlev. 2005. Die Wandlungen des „Ja, aber-Antisemitismus". Vorbemerkung zur Neuausgabe 2005. In *Die Grenzen der Aufklärung. Die gesellschaftliche Genese des modernen Antisemitismus*, VII–XXVI. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.

Fedders, Jonas. 2018. „Die Rockefellers und Rothschilds haben den Feminismus erfunden." Einige Anmerkungen zum Verhältnis von Antifeminismus und Antisemitismus. In *Antifeminismus in Bewegung. Aktuelle Debatten um Geschlecht und sexuelle Vielfalt*, Hrsg. Juliane Lang und Ulrich Peters, 213–232. Hamburg: Marta Press.

Gehmacher, Johanna. 1998. Die Eine und der Andere: Moderner Antisemitismus als Geschlechtergeschichte. In *Bürgerliche Frauenbewegung und Antisemitismus*, Hrsg. Mechthild Bereswill und Leonie Wagner, 101–120. Tübingen: Edition Diskord.

Hermann, Melanie. 2020. Antimoderner Abwehrkampf – zum Zusammenhang von Antifeminismus und Antisemitismus. In *Wissen schafft Demokratie. Schwerpunkt Kontinuitäten, Band 7*, Hrsg. Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft, 26–35. Jena.

Hessel, Florian. 2020a. Elemente des Verschwörungsdenkens. Ein Essay. *Psychosozial* 43(1):15–26.

Hessel, Florian. 2020b. Moderne Mythen. Kurze Geschichte des Denkens in „Verschwörungen". *Forum Wissenschaft* 37(4):36–39.

Hessel, Florian, und Janne Misiewicz. 2021. Antifeminismus und Antisemitismus in der Gegenwart – eine Fallanalyse zu Verschränkung und kultureller Codierung. In *Wissen schafft Demokratie. Schwerpunkt Antisemitismus Bd. 8*, Hrsg. Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft, S. 156–167. Jena. https://www.idz-jena.de/wsddet/wsd8-15/ (Zugegriffen: 06. Aug. 2021).

Horkheimer, Max, und Theodor W. Adorno. 1987 [1947]. *Dialektik der Aufklärung: Philosophische Fragmente* (Gesammelte Schriften 5). Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag.

Kistenmacher, Olaf. 2020. Konsequent latent. Latente Judenfeindschaft zeigt sich in verschiedenen Formen. *Jungle World*. https://jungle.world/artikel/2020/34/konsequent-latent (Zugegriffen: 29. Sep. 2020).

Kovács, András. 2019. Postkommunistischer Antisemitismus: alt und neu. Der Fall Ungarn. In *Neuer Antisemitismus? Fortsetzung einer globalen Debatte*, Hrsg. Christian Heilbronn, Doron Rabinovici und Natan Sznaider, 276–309. Berlin: Suhrkamp.

Lang, Juliane. 2017. „Gender" und „Genderwahn" – neue Feindbilder der extremen Rechten. *Bundeszentrale für politische Bildung*. https://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtsextremismus/259953/gender-und-genderwahn (Zugegriffen: 20. Juli 2020).

Lang, Juliane, und Ulrich Peters. 2018. Antifeminismus in Deutschland. Einführung und Einordnung des Phänomens. In *Antifeminismus in Bewegung. Aktuelle Debatten um Geschlecht und sexuelle Vielfalt*, Hrsg. Juliane Lang und Ulrich Peters, 13–35. Hamburg: Marta Press.

Löwenthal, Leo, und Norbert Guterman. 1948. Portrait of the American Agitator. *Public Opinion Quarterly* 12(3):417–429.

O. A. 2020. Homolobby. *Diskursatlas Antifeminismus*. http://www.diskursatlas.de/index.php?title=Homolobby (Zugegriffen: 20. Juli 2020).

Planert, Ute. 1998. *Antifeminismus im Kaiserreich. Diskurs, soziale Formation und politische Mentalität*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Scheele, Sebastian. 2016. Von Antifeminismus zu ‚Anti-Genderismus'? Eine diskursive Verschiebung und ihre Hintergründe. Berlin: Gunda Werner Institut der Heinrich Böll Stiftung http://www.gwi-boell.de/sites/default/files/uploads/2016/08/scheele_diskursive_verschiebung_antifeminismus.pdf (Zugegriffen: 20. Juli 2020).

Schenk, Herrad. 1980. *Die feministische Herausforderung. 150 Jahre Frauenbewegung in Deutschland*. München: C.H. Beck.

Schmincke, Imke. 2015. Das Kind als Chiffre politischer Auseinandersetzung am Beispiel neuer konservativer Protestbewegungen in Frankreich und Deutschland. In *Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen*, Hrsg. Sabine Hark und Paula-Irene Villa, 93–108. Bielefeld: transcript.

Schwarz-Friesel, Monika. 2019. *Judenhass im Internet. Antisemitismus als kulturelle Konstante und kollektives Gefühl*. Leipzig/Berlin: Hentrich & Hentrich.

Volkov, Shulamit. 2000. Antisemitismus als kultureller Code. In *Antisemitismus als kultureller Code. Zehn Essays*, 13–36. München: C.H. Beck.

Volkov, Shulamit. 2001. Antisemitismus und Antifeminismus. Soziale Norm oder kultureller Code. In *Das jüdische Projekt der Moderne. Zehn Essays*, 62–81. München: C.H. Beck.

Zastrow, Volker. 2006. „Gender Mainstreaming": Politische Geschlechtsumwandlung. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*. https://www.faz.net/aktuell/politik/gender-mainstreaming-politische-geschlechtsumwandlung-1327841.html?printPagedArticle=true#pageIndex_2 (Zugegriffen: 24. Juni 2020).